



Matratzen-Programm „Dana“, Schlummerlandschaft „Siesta“ auf der Kölner Möbelmesse: Abschied von der guten Stube

Wohnen zwischen Schaumstoffdünen

„Daß man baut, ohne ans Wohnen zu denken“, haben Kritiker wie Alexander Mitscherlich oft beklagt. Eingekegelt in die Grundrisse ihrer Zweieinhalb- oder Vier-Zimmer-Wohnung, mußten sich westdeutsche Familien bis-

lang mit dem Schema unverrückbarer Schrank-, Sitz- und Liegemöbel einrichten. Jetzt bieten die Möbelindustrie und Innenarchitekten — in der Hoffnung, daß die Bauherren nachziehen — größere Freiheit: flexibles Wohnen.

Die bullige Sitzgarnitur mit Couchtisch und die tonnenschweren „Stilmöbel“ sind noch vertreten, desgleichen die Stereotruhe, „altdeutsch“ und „barock“.

Aber es gibt noch anderes zu sehen auf der diesjährigen Internationalen Möbelmesse in Köln, die von Dienstag dieser Woche an 1192 Hersteller aus 32 Ländern in 14 Ausstellungshallen vereint.

Zum erstenmal seit dem Sieg der Kunststoff-Küche, der Skandinavienmöbel und der Anbauschrankwände wird in der serienmäßigen Innenarchitektur ein neuer Trend deutlich: der Abschied von der guten Stube.

Unter Stichworten wie „Flexibilität“, „Mobilität“ und „Variabilität“ sollen sich künftig auch die Konsumenten, die ihre Wohnungsausstattung von Fließbändern beziehen, vom überkommenen Wohnzimmer, Esszimmer oder gar Herzzimmer trennen — und sich statt dessen eigenschöpferisch „mobile Wohnlandschaften“ zusammenstellen.

Am Ende dieser Entwicklung stünde ein Wohnstil, bei dem keine festgemauerten Zwischenwände mehr die Behausung unterteilen, sondern gleichsam das Prinzip des Großraumbüros auf die private Sphäre übertragen würde: Zwischen versetzbaren Wohnwänden, Regalen und Schrankelementen, die einzelne Wohnbezirke voneinander tren-

nen, könnten sich Menschen, ihren wachsenden Bedürfnissen entsprechend, freizügig einrichten.

Erste Modelle stellen nun die bundesdeutsche Möbelbranche — Jahresumsatz 1971: knapp 9,5 Milliarden Mark —, aber auch ausländische Hersteller auf dem Kölner Möbel-Markt zur Schau.

32 Quadratmeter, also die gesamte Fläche eines herkömmlichen Wohnraums, überspannt die Dünen-Knautschlandschaft „Siesta“, die von der Firma Rolf Benz präsentiert wird: ein einziges überdimensionales, weich gefülltes Kunststoffkissen. 60 Millionen Kunststoffkügelchen füllen die Supermatratze (Spitzname: „Kugellager“) unter einem Überzug aus Softvelours.

Die Möbelfabrik „Interlücke“ zeigt ein „Sitzrefugium“, das an der Technischen Hochschule in Zürich zwei Jahre lang getestet wurde: 121 Zentimeter hohe „Sitzelemente“ können beliebig zu Reihen und Ecken, zu körpergerechten Wohnnischen zusammengefügt werden. Andere Designer entwarfen Wohn- und Liegelandschaften mit veränderlichen Sitz- und Schlummerhöhen — wie etwa beim Matratzenprogramm „Dana“ der schwäbischen Firma Femira.

Dazu werden vielfach sogenannte Wohntürme propagiert, in denen Phono- und Fernsehgeräte installiert sind und die, Pfeilern gleich, etwa den Eß-

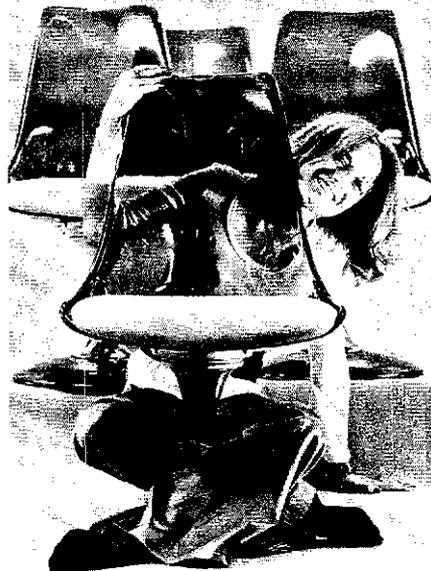
vom Schlafbereich isolieren. Die Elemente sind beliebig stapelbar.

Die Kölner Messe, so verkündete Dr. Manfred Thome, Vorsitzender des Verbandes der Deutschen Möbelindustrie, werde „die Veränderungen unserer Lebensgewohnheiten widerspiegeln“. Aber vor allem die Bauherren und Architekten müßten nun „endlich von dem mittelalterlichen Kammersystem wegkommen“, wenn sich mobiles, leicht veränderbares Wohnen durchsetzen soll.

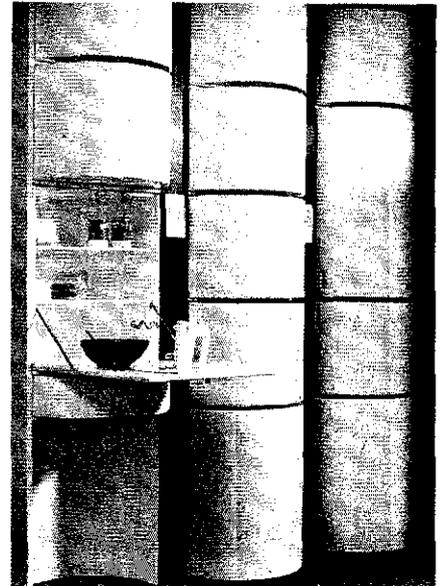
Daß überkommene Wohnformen mit vorgegebenem, meist zu knapp bemessenem Grundriß „schöpferische Freizeitbeschäftigung“ unterbinden und zur „dauernden Reduktion von Bewegungsdrang“ zwingen, haben Wohn-Soziologen wie der Hamburger Norbert Schmidt-Relenberg schon seit Jahren beklagt.

Grundrisse und Ausstattung einer durchschnittlichen Mietwohnung, so der Göttinger Soziologe Hans Paul Bahrdt, ermöglichten „gar nichts anderes als passiven Konsum“. Nicht selten diktierten Architekten den Bewohnern schon die Art der Einrichtung, indem sie bereits in die Bauskizzen von Neubauwohnungen Schrankwände, Eßecke und Doppelbett einzeichneten.

„Nutzung und Möblierung werden erzwungen“, konstatierte Schmidt-Relenberg, statt die Anpassung der Wohnung an sich ändernde Bedürfnisse vor-



Sitzmöbel, wenn sie noch erwünscht sind, wirken durchsichtig und leicht: Stühle aus Acrylglas und Aluminiumsäulen



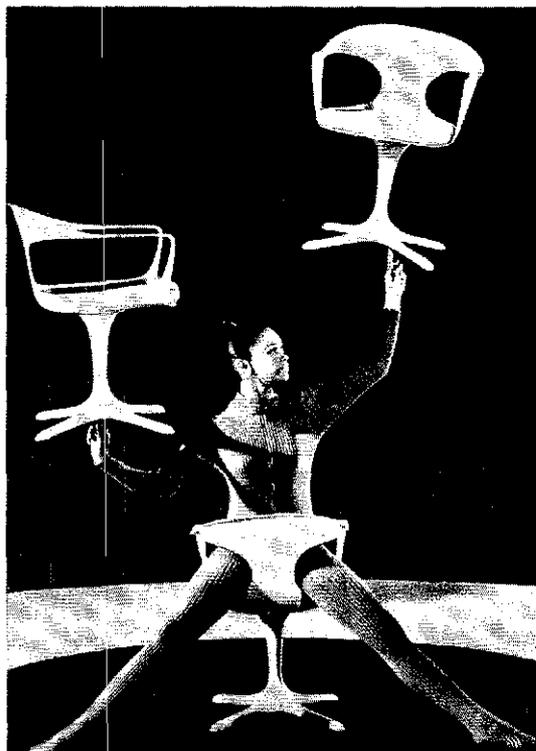
Raumteilende Schranktürme aus der „Wohneinheit 1980“, die vom Votteler-Team für die BASF gestaltet wurde



Körpergerechte Polster-Rippen, in beliebiger Zahl aneinanderzureihen, bilden das „Sitz-Refugium“ von Interlübke



„Sitzschlange“ mit Schaumpolstern, dazu ein Kunststoff-Regalturm für alle TV- und Phonogeräte (Entwurf: Hirche-Team)



Die extrem leichten Schalenstühle aus Kunststoff, Modell „Casala“, gibt es auch vierfüßig in stapelbaren Varianten



Ein zwischen Boden und Decke verspannter Regalschrank (Programm „Wohnidyll“) trennt Wohn- und Schlafbereich

Der einzig sichere Weg zur schlanken Linie: auf die

Ess-Bremse treten!

Dafür gibt es jetzt neu vom Pharmawerk Schmidlen die Ess-Bremshilfe

schlank schlank E. B. 2000 mit eingebauter Ess-Bremse

damit jeder, der zuviel wiegt, mit dieser Bremshilfe kräftig auf die Ess-Bremse treten kann. Morgens ein einziges Dragée beeinflusst das "Sättigungszentrum" im Körper so, daß man kaum mehr Hunger verspürt. Der gefürchtete Heißhunger bleibt aus. Man hat abends auch keine Lust mehr auf die figurschädliche, ewige Fernsehknabbererei! Sie essen vom ersten Tag an viel weniger als bisher. Wie von selbst. Das macht die eingebaute Ess-Bremse in schlank schlank E. B. 2000. Ihr Gewicht kann sich sozusagen automatisch reduzieren. Bis Sie wieder Ihr Idealgewicht haben. Sie können ruhig darauf vertrauen - Sie können fragen wen Sie wollen - der einzig sichere Weg zur schlanken Linie ist und bleibt:

Auf die Ess-Bremse treten!

Das neue schlank schlank E. B. 2000 mit eingebauter Ess-Bremse gibt es ohne Rezept in allen Apotheken.



KANADA

GROSS-JUNG-MODERN

Wenn Sie sich weiter informieren wollen, senden Sie bitte den untenstehenden Coupon ausgefüllt an:

COUPON

Kanadische Botschaft, Zweigstelle
5 Köln 1, Postfach 27 04 23, Hohenzollertring 62

Meine Interessen: _____

Vorname: _____ Name: _____

Ort: _____

Straße: _____

S.P.

zusehen, werde mit der „größten Selbstverständlichkeit die Anpassung der Nachfrager an die angebotene Form verlangt“.

Aber die geforderte „Variabilität der Binnenstruktur“ (so die West-Berliner Wohnforscherin Grete Meyer-Ehlers), bei der die klassischen Wohnungstypen abgeschafft und nur noch die Gesamtwohnfläche von Interesse wären, wurde nicht von den Planern etwa der großen neuen Stadtrandsiedlungen entwickelt. Vielmehr war es die absatz- und zukunftsorientierte Industrie, die jetzt den neuen Trend einleitete.

Schon seit etwa drei Jahren versprechen sich die Chemiekonzerne von der Innenausstattung einen neuen Absatzmarkt für ihre Kunststoffe. Folgerichtig beauftragten Firmen wie Bayer-Leverkusen und BASF international bekannte



schen den Stockwerken, in dem alle Energie- und Versorgungsleitungen Platz fänden. Zudem können auf diese Weise Kühlen in den Boden eingelassen und beispielsweise auch Badewannen oder EBtische versenkt werden. All das aber, empfand Max Lanuzzi, Marketing-Experte im Votteler-Büro, könnte an der Quadratmeternot im deutschen Wohnungsbau scheitern.

Zur Vorbereitung einer „Revolution in kleinen Schritten“ (so Ministerialdirigent Erhard Weiß) hat sich das Bonner Wohnungsbauministerium immerhin bereit gefunden. Mitte dieser Woche sitzt ein prominentes Preiskomitee über Einsendungen von 52 Bau-Teams zu Gericht, die sich an einem Wettbewerb für „flexible Wohngrundrisse“ beteiligt haben. Erklärtes Ziel des Preisausschreibens war, „die Starrheit im sozia-



Panton-Polsterlandschaften „Visiona“: Leben im Großraum?

Designer, Wohnideen für die Zukunft zu entwickeln.

Bayer finanzierte ein Programm „Visiona“, für das der italienische Designer Joe Colombo eine „Wohnmaschine“, der Däne Verner Panton eine „Wohnlandschaft“ und im letzten Jahr der Franzose Olivier Morgue ein „variables Wohnen im Rastersystem“ entwarfen.

Die BASF beauftragte zwei deutsche Teams unter Führung der Designer Arno Votteler und Herbert Hirche, „Prognosen über das Wohnverhalten 1980“ zu liefern. Die Designer kamen zu dem gleichen Schluß: Gemauerte Zwischenwände müßten durch variable Trenn-Elemente ersetzt werden.

„Zimmerwände sind überflüssig“, so Votteler, „da Wohngeräte deren Funktion übernehmen.“ Dennoch, so meint Hirche, werde jede Person neben dem „multifunktional“ zu nutzenden Gemeinschaftsbereich auch einen eigenen privaten Wohnbereich haben wollen.

Der 32jährige Franzose Morgue plante darüber hinaus noch einen Zwischenraum von 70 Zentimetern zwi-

len Wohnungsbau aufzuheben“ und „die derzeitigen Möglichkeiten in der Praxis zu demonstrieren“.

Die Teilnehmer der Ausschreibung sollten ein Projekt mit 30 bis 40 Wohnungen planen, jede mit einer Grundfläche zwischen 85 und 95 Quadratmetern, für Haushalte mit vier bis fünf Personen. Gefordert war, daß die Finanzierung sich im Rahmen des sozialen Wohnungsbaus bewege und daß 1972 mit dem Bau begonnen werden könne.

Fünf preisgekrönte Projekte aus diesem Wettbewerb sollen als Versuchsbauvorhaben des Bundes und der Länder finanziell gefördert werden — erste Chance für Wohnlandschaften zu erschwinglichen Mieten.

Vielleicht, so befürchten manche Kritiker, sind durchschnittliche Mietbürger schon so sehr an ihr Doppelbett mit Nachtschränken, an Klubessel und Wohnzimmereshrank gewöhnt, daß sie sich gar nicht davon trennen mögen.

Aber wenn erst die Geschmacksmedien wie „Schöner Wohnen“ und „zu-

hause“ das bewegliche Wohnen propagieren, könnten doch genug Bundesbürger — so hoffen wenigstens die Chemiekonzerne — das Wohnen in der Schaumstofflandschaft so schick finden wie einst Nierentische, String-Regale und Schweden-Teak.

SCHRIFTSTELLER

So eine Idee

Was ein Schwabe namens Horatius Haeberle unter dem Titel „Herby Derby“ jetzt als Roman veröffentlicht hat, ist fast die ganze Wahrheit: Haeberles Weg von der IOS durchs Gefängnis in die Literatur.

Nachdem Herbert („Herby“) Grünbaum, Titelheld des von einem Autor namens „Horatius“ stammenden Romans „Herby Derby“, seine „Starkmacherzelle“ aktiviert hatte, bedurfte es nur einiger IOS-Vertreterpraxis, um in gut zwei Jahren mit einem Mercedes 600, einem Porsche 911 S und „reger Phantasie“ zu halbfiktiven Millionen und anschließend in eine schwäbische Gefängniszelle zu gelangen.

Nachdem Horatius Joerg Klaus Haeberle, 31, dieselbe mittlerweile wieder verlassen hat, bekennt er: „Ich habe den 600er gefahren, den Porsche, den dicken Mann markiert, die dicken Weiber gebumst. Ich kenn' das jetzt — alles Kapes.“

Der Schwabe mit dem humanistisch-gebildeten Vornamen, der seinen anti-kapitalistischen Kater so freimütig artikuliert, strengt sich gar nicht mehr an, seine Identität mit jener Romanfigur Herby zu leugnen, die nach einem spektakulären Ausflug auf die Großspur der „Investmentguerillas“ etwa den Ordenskrämer „Konsul“ Weyer wie einen Bauchladenhändler aussehen läßt: „Herby Derby“, vom Insel-Verlag als „Wirtschaftsroman“ veröffentlicht, ist, mit geringen Retuschen, ein autobiographischer Tatsachenroman — Hausse und Baisse des Herbert Grünbaum alias Horatius Haeberle*.

Am Anfang ihrer gemeinsamen Buch-Geschichte „kurbelt“ Grünbaum, wie sein lebendes Vorbild Haeberle eher hochgemut als hochgestapelt, erst einmal „den Kunstmarkt an“. Doch der Antiquitätenhandel mit dieser oder jener „Sieneser Madonna“ kann ihn nicht lange befriedigen. Herby wird „Anlageberater“ bei der seinerzeit aufstrebenden „Investors Overseas Services“ und läßt sich — nachdem er von diversen „ausgeflippten Blondinen“ IOS als „International Orgasmus Services“ buchstabieren gelernt hat — in Genf zum Fonds-Verkäufer trimmen.

Er lernt so gut, daß er binnen kurzem für eine halbe Million Dollar Investment-Papiere verkauft, seinem bewun-

dernten Chef Bernie Cornfeld nebenbei einige klotzige Stücke aus einer privaten Gemäldesammlung verscherbelt und auch recht bald die abflauende Brise im windigen IOS-Geschäft gewittert hat.

Autor Haeberle über sein Roman-Abbild: „Zu diesem Zeitpunkt beschäftigte sich Herbert bereits mit Expansionsplänen.“ Ihm kommt da so eine Idee: Was dem Bernie recht war, soll Herby billiger sein — er macht sich selbständig und in Investments.

Was Herbert da nun „aufreißt“, ist von jener wirksamen Einfachheit, mit der sich einst der Schuster Voigt erfolgreich zum Hauptmann von Köpenick kostümierte.

Herbert eröffnet seinem Freund und Kompagnon Werner die Gründung einer Gesellschaft zur „Durchführung von Operationen mit Wertpapieren auf Rechnung anderer“: „Erstens sind wir



Roman-Autor Haeberle
Ausflug zur Investmentguerilla

eine Aktiengesellschaft in Panama. Hierbei handelt es sich um die FPA Financial Planning Associates Inc. Dieser... gehört die FPC Financial Planning Consultants Est. in Liechtenstein, und drittens werden wir eine Tochtergesellschaft in Deutschland haben, die FPC GmbH. Ist das einleuchtend?“

Einleuchtend genug: „Die FPA macht gar nichts, die verdient nur, und die FPC verkauft Investmentpapiere durch Vertreter und führt die Gewinne an die FPA ab...“

Das Unternehmen (hat) funktioniert. „Präsident“ Grünbaum und sein Vize frischen ein paar alte Geschäftsverbindungen in New York auf, heuern Vertreter an, eröffnen in Stuttgart, München, Köln, Frankfurt und Hamburg Ladenlokale, denen der fixe Schwabe durch schickes Styling den „Eindruck eines koscheren Weltraumreisebüros“ verleiht. Als sich dann gar die Chance bietet, die Mehrheitsbeteiligung an einer Schweizer Privatbank zu erwerben, was die Glaubwürdigkeit der Invest-

ment-Händler entschieden aufbessern würde, da scheint „alles genützt“.

Kein Zweifel: „An lauterer Absicht fehlte es Herbert Grünbaum ganz und gar nicht.“ Und schließlich war es ja Freund Werner, der einem „ziemlich bekannten Sportler aus der Nationalelf“ — in der Wirklichkeit war es Günter Netzer — für 15 000 Dollar einen Fonds verkaufte, den es gar nicht gab.

Immerhin, von da an ging's bergab: Wäre Herbys Verhältnis zur Bürokratie ähnlich produktiv gewesen wie das zur Phantasie — die ganze kühne Konstruktion aus Firmen, Fonds und Fiktionen funktionierte vielleicht noch heute. Nur leider: „Die FPC-Buchhaltung, die einem japanischen System unterlag (überhaupt keine Buchhaltung), hatte schon nach drei Monaten die Übersicht... verloren und wirtschaftete aus dem Stegreif vor sich hin.“

Der sinnige Rat eines Freundes, Herby solle „Romane schreiben, anstatt sie zu durchleben“, kommt zu spät und bewahrt ihn nicht mehr vor der Gefangenen-Nummer 4744/69 in der Haftanstalt Stuttgart-Stammheim.

Es war auch Horatius Haeberles Nummer, als er im November 1969 in Untersuchungshaft kam. Während dieser Zeit wurde der Investment-Künstler zum Schriftsteller „Horatius“. Durch Vermittlung Martin Walsers, der schon der Bekenntnisprosa einer Totschlägerin zur Publikation verholfen hatte (Ursula Trauberg: „Vorleben“), geriet „Herby Derby“ an den Insel-Verlag.

Im Juli 1971 wurde er dann wegen Betrugs, Unterschlagung und Untreue zu drei Jahren und acht Monaten Freiheitsstrafe verurteilt. Durch Kaution aus der Untersuchungshaft entlassen, will er in die Revision gehen. Die Staatsanwaltschaft, so Haeberle, versuchte seine „Herby“-Tantiemen als Deckung für etwa 50 000 Mark Prozeßkosten mittels Arrestbefehl sicherzustellen — vergebens, weil inzwischen der Verteidiger des Autors dessen Rechte über eine Schweizer Adresse wahrnimmt.

Horatius Haeberle, der einst als Steward der Holland-Amerika-Linie Fidel Castro bedient, mit 19 einen Jazzkeller geleitet, ein wenig Kunst studiert, die eigene „Vollkommenheit ehelicher Fehlgriffe“ eingesehen und in Las Vegas einen Sohn namens Attila zurückgelassen hat, der also schon als Mittzwanziger, als seine und Herbys Investment-Geschichte begann, über einige Weltläufigkeit verfügte — dieser Horatius hat vom Highlife à la IOS außer intimer Branchenkenntnis und unverhohlener Branchenverachtung keine müde Mark zurückbehalten.

Derzeit wartet er in München auf seinen neuen Prozeß, schreibt an einem neuen Buch und deutet Geheimnisvolles über einen möglichen lukrativen Handel mit Ostblock-Graphik an. Denn, so spricht Horatius Joerg Klaus Haeberle, „ich habe da so eine Idee“.

* Horatius: „Herby Derby“. Insel Verlag, Frankfurt: 284 Seiten: 22 Mark.